

Investieren mit Eigenverantwortung

.....

Mag. Reinhard Friesenbichler
Januar 2010

Wer ist schuld an falscher Beratung? Der Berater? Oder (auch) der Beratene, der zehntausende Euro ohne ein Mindestmaß an eigenem Engagement investiert? Ein Plädoyer für mehr Hausverstand und Eigenverantwortung in der Anlageentscheidung.

Klagen gegen Finanzfirmen mit drei (AWD, AvW) oder mehr (Meinl, Immofinanz) Buchstaben stellen den oft zitierten Gipfel jenes Eisberges unzulänglicher oder falscher Beratung dar, der bekanntlich zu sieben Achtel unter Wasser liegt.

Gehen wir einmal davon aus, dass die Vorwürfe an die Finanzberatungsbranche weitgehend begründet sind – sei es juristisch oder zumindest aus Sicht von Moral und guten Sitten. Nehmen wir als gegeben an, dass Vermögensberater im Schnitt unzulänglich ausgebildet sind und an der eigenen Provision zumindest genauso interessiert sind wie an den Kundenbedürfnissen. Gehen wir weiters davon aus, dass mache Anlageprodukte speziell für den Markt der unwissenden Privatanleger maßgeschneidert sind und sich primär aufgrund forciertem Marketing und nicht wegen ihrer Produktqualität verkaufen wie die warmen Semmeln, um sich letztlich als heiße Kartoffeln herauszustellen.

So weit so schlecht. Aber eines gilt nicht: nämlich die gesamte Verantwortung für die daraus entstandenen Vermögensverluste den Vertrieben und Produktemittenten zuzuschreiben. Denn der Rest ist Eigenverantwortung des mündigen (?) Konsumenten.

Der Österreicher als semiprofessioneller Autokäufer

Welcher Aufwand wird betrieben, wenn aus dem mehr oder weniger knappen Haushaltsbudget ein neuer fahrbarer Untersatz finanziert werden soll? Testberichte werden gelesen, Freunde werde befragt, Betriebskosten werden verglichen und es wird Probe gefahren. Der Entscheidungsprozess erstreckt sich meist über mehrere Wochen, die Vorbereitungsphase mitunter über Monate, und letztlich wird aus mehreren Autohändlern nach harten Verhandlungen jener mit dem besten Angebot ausgewählt. Laut DAT-Report 2007 nutzten die

Käufer von Neuwagen in Deutschland durchschnittlich 3,5 Informationsquellen, und dies für eine Ausgabe von durchschnittlich knapp 26.000 Euro. In ähnlichen Größenordnungen dürften sich aus die Werte in Österreich bewegen.

Und bei der Geldanlage?

Rund doppelt so hoch, nämlich gut 52.000 Euro ist das Finanzvermögen des durchschnittlichen Österreicherers. Wenn es um die Veranlagung dieses ersparten oder ererbten Betrages geht, oder um die Deckung eines Kredites mit einem Tilgungsträger, so gestaltet sich der Prozess der Produktauswahl oft weit weniger systematisch als beim Erwerb von hochwertigen Konsumgütern. Der Vermögensberater des Vertrauens (und das ist mitunter leicht zu erringen) erstellt ein Anlegerprofil und leert seinen Bauchladen am Wohnzimmerisch aus, versehen mit Hinweisen über jeweilige Risiken und Chancen. Der Anleger entscheidet letztlich selbst, unterstützt durch den Experten. Und jeder unterstellt stillschweigend dem anderen, er trüge die Verantwortung und müsse wissen was er tut.

Wer zehntausende Euro (ver)investiert, ohne sich vorher ein Basisverständnis über Geldanlagen angeeignet und kritisch die verschiedenen Produkte und Anbieter einschließlich deren Kompetenzen und Motivationslagen hinterfragt zu haben, trägt eine Mitschuld an seinen Vermögensverlusten. Dies ist kein Plädoyer dafür, dass sich acht Millionen Österreicher und Österreicherinnen autodidaktisch zu Finanzprofis ausbilden sollen, aber sehr wohl eines für den Einsatz von etwas Mühe und Hausverstand. Auch für einen guten Autokauf muss man nicht unbedingt Dr. Ing. Ferdinand Porsche heißen. (Zur Erinnerung: 3,5 Informationsquellen für den Kauf eines Autos um 26.000 Euro.) Allein die Beachtung großmütterlicher Weisheit à la „setze nicht Alles auf ... eine Karte“ (... einen Immobilienfonds) oder „Bäume wachsen nicht in den Himmel“ genügt mitunter, um das Schlimmste zu verhindern. Dann könnten sich unsere Gerichte sich mit den wirklichen Anlagebetrügern befassen.